

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Gebirgs-  
verkehr vierteljährlich M. 1.  
außerhalb desselben M. 1.  
hiesig Bestellschein 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt

der Kgl. Forstkämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle etc.

mit

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die kleinste  
spaltige Garnanzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Pfeilzeile.  
Bei Wiederholungen entwer.  
Kabat.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft.  
Gesammelte Adressen  
Schwarzwälder Wildbad

Nr. 129.

Donnerstag, den 6 Juni

1907.

### Siehe Heras Tafelrunde.

Der Sturz des Fürsten Philipp Eulenburg wird nun auch nach der formalen Seite hin zur Tatsache. Wie gestern gemeldet wurde, hat der Fürst, der zur Zeit in Liebenberg weilte, sein Entlassungsgesuch eingereicht, das mit dem blauen Brief postwendend erledigt werden dürfte. Die Gründe, die vor Wochen den Grafen Moltke seines Gouverneursamtes entkleideten und nun den Fürsten Eulenburg nötigen, seinen Vorschlagsposten in Wien, von dem er übrigens schon einige Jahre dispensiert war, fahren zu lassen, sind nicht genau bekannt geworden. Es wirbelt in der Presse über Vermutungen und Möglichkeiten nur so durcheinander und es wird u. a. auch wieder erzählt, daß im letzten Sommer und Herbst vom Fürsten Eulenburg ausgehend der Plan bestanden habe, Bülow zu beiseitigen, an seine Stelle den Generalstabschef v. Moltke zu bringen, der als harter Regen im Innern wirken sollte, während das Auswärtige dem Kaiser und dem Freiherrn v. Tschirschy und dem beratenden Einfluß des Fürsten Eulenburg vorbehalten bleiben sollte. Die Hr. Zl. hält es für möglich, ja sogar für wahrscheinlich, daß ein solcher Plan bestanden habe, dagegen sei schwer zu sagen, wer außer dem Fürsten Eulenburg aus dem sog. Freundeskreise daran beteiligt war, aber ganz klar sei für den Kundigen eins: Weder der Staatssekretär v. Tschirschy noch der Chef des Generalstabs v. Moltke haben mit diesen Intrigen irgend etwas zu tun gehabt. General v. Moltke, der nur Militär ist und nicht daran denkt, Politik zu treiben, habe sich schon im Herbst öffentlich und mit Recht gegen die ihm von irgendwelchen Intriganten zugebachte Rolle energisch verwahrt, ebensz Staatssekretär v. Tschirschy.

Es sei auch schief und unrichtig, wenn man bei dieser Gelegenheit wieder von Eulenburgerei und den Eulenburgs spricht, als ob der Oberhofmarschall Graf August v. Eulenburg und der frühere Minister Graf Bojko Eulenburg mit den Bestrebungen und den politischen Ambitionen, des ihnen verwandten Fürsten Philipp Eulenburg zu identifizieren seien. Es handele sich, soweit die Sache politisch greifbar ist, um diesen allein. „Daß er einen

großen Einfluß geübt und in verschiedenen Fällen, so beim Sturze Caprivis, betätigt hat, steht außer Zweifel, und es gibt, soweit sich öffentlich verfolgen läßt, niemand, der die Beseitigung dieses Einflusses, an dem man immer in erster Linie gedacht hat, wenn von Kamarilla und unverantwortlichen Ratgebern die Rede war, nicht für einen Segen halten würde. Es liegt im Wesen jeder Kamarilla und jedes unverantwortlichen Einflusses, daß seine Existenz und seine Betätigung im einzelnen schwer festzustellen ist. Da laufen Ferkler und absichtlich falsch Dargestelltes mit unter, und mancher, der enttäuscht über Intrigen klagt, und auch in diesen Tagen schreibt, spürt leicht selbst an einer Intrige, wenn man das Bestreben, einen leitenden Staatsmann aus seiner Stellung zu bringen, unter den Begriff der Intrige stellen kann.“

Kögen nun diese oder jene Gründe zu den eingangs erwähnten Vorgängen geführt haben, Tatsache ist, daß eine unverantwortliche Nebenregierung, eine politische Kamarilla in Deutschland existiert, deren Einfluß leider den der Volkstammer da und dort übersteigt. Wenn man sich daran erinnert, daß Fürst Bülow im vorigen November einmal im Reichstag von der Kamarilla im allgemeinen gesprochen hat und diese als eine gefährliche Giftpflanze bezeichnete, so wird damit auch die Vermutung näher gerückt, Bülow sei von dem Wirken einer solchen Kamarilla bedroht gewesen. Er wußte, daß diese Giftpflanze nicht nur unter Wilhelm I. blühte, daß sie vielmehr auch in der Gegenwart noch ihre Bedeutung hat. Nun hat es den Anschein, als ob mit der Entlassung Eulenburgs der Kamarilla das Haupt abgeschlagen wäre. Doch mit Recht wird die Kamarilla mit einer Hydra verglichen, der an Stelle des abgeschlagenen Kopfes zwei neue wachsen. Das V. Z. legt den Finger in die rechte Wunde, wenn es sagt, nicht ein einzelner, auch wenn er Bismard wäre, kann gegen die Untriebe einer solchen Kamarilla ankämpfen. Nur das Volk in seiner Gesamtheit vermag es, mit der Hydra fertig zu werden. Nur die Volkstammer kann das Hofkammerchen überwinden. Solange nicht das Volk selbst seine Gesetze leitet, wird auch die Kamarilla unsterblich

sein. — Das ist richtig: in einem parlamentarisch regierten Land kann die Giftpflanze Kamarilla nicht gedeihen, weil dort jeder Ansat zu einer Nebenregierung durch die scharfe Luft der Öffentlichkeit ertötet wird.

Eine Berliner Korrespondenz gibt heute näheren Aufschluß über die von Harden in seiner Zukunft gemachten Andeutungen. Aus dieser geht klar hervor, daß die Eulenburg und Hohenzollern nicht wegen politischer Dinge das Feld ihrer seitherigen Tätigkeit haben räumen müssen, daß vielmehr deren, sagen wir einmal — sonderbare Neigungen in fernere Beziehung die Ursache ihres Sturzes gewesen sind. In der Korrespondenz heißt es u. a.: Von gut unterrichteter Seite wird mir mitgeteilt, daß Graf Kuno von Moltke gar keine Ursache hat, die Verhandlung zu fürchten, da irgend ein Beweis, daß er in fernere Beziehung sich in anormalen Bahnen bewegt, absolut nicht geführt werden kann. Daher erklärt es sich wohl auch, daß, obwohl Harden eine Reihe anderer Personen der Liebenberger Tafelrunde gewisser Neigungen beschuldigte und in ziemlich nebensächlicher Weise auch den Namen des Grafen Kuno v. Moltke nannte, lediglich dieser dem Redakteur der „Zukunft“ eine Herausforderung zum Zweikampf zugehen ließ, und da sie nicht angenommen wurde, Strafantrag wegen Verleumdung stellte. Bei der Liebenberger Tafelrunde verhält es sich so: Zunächst mußte ein Eskadronchef eines Potsdamer Reiterregiments (Graf Lynard) ein persönlicher Freund des Kronprinzen, Schwager des Großherzogs von Hessen, den Dienst quittieren, da sein Vorgesetzter sich bei seinem Wachtmeister beklagte, daß der Reitermeister — „zu gut“ zu ihm sei. Inzwischen wurde Prinz Friedrich Heinrich, ein Sohn des verstorbenen Regenten von Braunschweig, Prinz Albrecht, seiner großen Frömmigkeit wegen zum Ritter des Johanniterordens ernannt. Der interimistische Vorsteher des Johanniterordens, Graf Wattenleben, veranlaßte jedoch, daß die Ernennung des Prinzen rückgängig gemacht wurde, da letzterer wohl feinschmeichelig sei, aber andererseits doch gewisse Neigungen habe, die ihn einmal infolge einer im Berliner Tiergarten gemachten Bekanntschaft in eine höchst peinliche Erpressungs-

die Fraktion des Zentrums, stimme aber in jedem Einzelfall individuell, — genügt Ihnen das, mein Herr?

„An dem ganzen Gesellsch. ist kein reeller Gedanke,“ rief Clemens, der, wenn er einen über den Durst hinter die Binde gegossen hatte, gern hochdeutsch redete, „das haben wir alles schon viel schöner und ausführlicher in den Zeitungen gelesen. Die Amüselei von Herrn Fendell macht uns Wesselsheimer noch lange nicht selig. Drei Teile meine Herren, regieren die Welt: das Geld, die Geißlichkeit und die Kanonen, aber das Geld ist die Seele, denn wo das Geld fehlt, sind die anderen blauer Dunst und taube Rüsse. Und die ganze Rederei von Fendell ist Quatsch. Det is gar kein Kerl davor, um im Reichstag selbständig das Maul aufzureißen; die Bauern kann er allweil dummschwätzen, aber da oben machen sie ihn gleich mundtot. Und von den Zentrums sitzen schon genug oben.“

„Sie sind ein unverschämter Patron, Mann,“ sagte Fendell wütend; „hat sonst jemand etwas gegen mein Programm einzureden?“

„Der Clemens hat so unrecht nicht,“ rief Schorschel-ohm, „um da im Reichstag aufzutreten, gehört ich mehr als bloß Brodseffe. Det von Weinverbesserung und ein Weinverfälschung verkehrt ich nit. W' han a scho manch Ohm Wein vermischt, awer Schwefelsäure und Kirmesbeeren un' Tannin, un' wat dat für Schmiererei mehr is, hen' mer mei' Lebdag nit braucht.“

Fendell setzte eine Geduldsminne auf. „Ja, Ohm, das ist doch ganz was anderes, wenn Ihr Eure einfachen, selbstgekelkerten Weine an Private verschickt, oder ob wir im Keller mit hundert Sorten arbeiten. Jeder große Wein verlangt seine individuelle Behandlung und Pflege. Die Weinbehandlung ist ja eine Wissenschaft, die so gut wie jede andere studiert und erprobt werden will. Ich werde Ihnen das gleich erklären, meine Herren.“

Die Bauern protestierten. Es sei die höchste Zeit, heimzukehren. Die meisten unter ihnen waren sichtlich gebrückt. Einer meinte, es sei überhaupt Ansturm, über Weinbereitung zu reden, wo man noch gar nicht wisse, ob es überhaupt noch eine Traube zum Keltern gebe. Das Wetter müsse ja alle Weinberge durcheinandergeworfen haben, die ganze Weife sei jedensfalls zum Teufel.

Und einer nach dem anderen nahm seine Rüge und drückte sich fort, zuletzt der Clemens Benzel.

(Fortsetzung folgt.)

Du magst eilen, o himmlischer Frühling,  
oder verweilen,  
Immer dem trunkenen Sinn fließt Du,  
ein Wunder, vorbei.  
E. Mörike.

### Wenn der Frühling kommt.

Kommt von Margarete Böhm.

(Kadenz verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Versammlung war kaum vollzählig geworden, als das Wetter losbrach. Bliß und Donner, Sturm und Regen und Hagel. Die Steinwürfe prasselten die Schlösser gegen die Zentrumschleiben, während die in kurzer Zeit zu Sturzregen anschwellenden Regennengen lastendartig die ziemlich steil abfallende Dorfstraße hinabstürzten.

Fendell eröffnete die Versammlung, indem er zum hundertsten Male in schon gedrucktesten Sätzen eine „Dünnterschen“ seines Programms herausgab. Die Herren am grünen Tisch hatten wieder einmal ein Gefeg ausgekollert, das, wenn es durchging, eine neue Belastung des Wingers und somit eine Schädigung der Interessen dieses Wahlkreises bedeutete. Es handelte sich um eine neue Art der Weinbesteuerung, außerdem um eine Verschärfung der gesetzlichen Maßnahmen im Weinverkehr. Die Regierungsherren gingen in solchen Fällen von rein theoretischen Ansichten und Grundfragen aus. Es sei an sich ja ein lobenswertes Beginnen, den Weinverfälschern möglichst ein Bein zu stellen, aber die Herren wissen und bedenken nicht, daß in manchen Fällen zwischen den Begriffen „Fälschung“ und „Veredlung“ nur eine haarfeine Grenze bestehe. Ueber die zweckmäßigste Art der Kellerbehandlung seien die Gelehrten sich bisher ja noch nicht einig, aber jeder einigermaßen kundige Thebaner wisse, daß Zusaße von Alkohol, schwefeligem Salznatrium und Kohlenäuren, Kermesbeeren, Tannin, Koblendioxid usw. zu einer rationalen Weinverbesserung unerläßliche Hilfsmittel sind. Es in jedem Falle der Beurteilung des Richters zu überlassen, ob die Weinbehandlung im Sinne des Gefeges als Fälschung zu betrachten sei oder nicht, heiße dem gesamten Weinhandel die Lebensader unterbinden. Falls die Wahl

auf ihn falle, werde er energisch dem Zustandekommen dieses Gefeges entgegenzutreten. Er sei ein Sohn des Volkes, im Volke aufgewachsen und lenne die Bedürfnisse seines Heimatkreises. Ungeachtet der Großstadtluft, die er seit Jahren atme, sei er mit seinem Herzen ein rheinischer Weinbauer geblieben, der seine Heimat Erde über alles in der Welt liebe. Es liege ihm fern, irgendwie in einen unglücklichen Wettbewerb mit dem Kandidaten der National-Liberalen zu treten. Den Herrn von Gurbar in Ehren, aber er wisse am besten, wie leicht es diese großen Herren mit der Vertretung nehmen. In seiner Weinstube in Berlin verlehre der halbe Reichstag, all die Herren vom hohen Adel und eine ganze Anzahl hoher Staatsbeamter, und da wisse er genau, wie's zuginge.

Fendell sprach eine Stunde lang ohne Unterbrechung. Die Wesselsheimer waren mundaufgeblühte Leute, die viel hörten und wenig redeten und nur hin und wieder durch ein Nicken oder Schütteln der Köpfe ihre Meinung ausdrückten. Schweigend passierten sie aus ihren kurzen Pfeifen, und der dunkelgraue, heißende Rauch hüllte ihre Köpfe in Schleier und schob sich zu diden Wolken unter die Balken der Decke. Im Anfang von Fendells Rede hatten sie aufmerksam zugehört, aber in dem Maße, wie das Wetter weiter wütete, wurden sie unruhiger und zerstreuter, da ihre draußen in den Weinbergen reisenden und durch die Unbill der Witterung bedrohten Interessen ihnen doch am letzten Ende näher am Herzen lagen als die politischen Ueberzeugungen des Lachdienbader Wahlkandidaten.

Kein Mensch meldete sich zur Debatte, als Fendell seine Ansprache beendet hatte. Nur der Clemens, der inzwischen ein halbes Duzend genehmigt hatte, schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und brüllte seine Ansicht in die Stille hinein.

„Ich mein halt, der Herr Fendell schwatzt auch just wie's ihm vor's Maul kommt. Im vorigen Jahr soll er's dider mit den Konservativen gehalten haben und vorher mit dem Freisinn, — was'r oder nit wahr?“

Fendell warf dem Stromer einen verächtlichen Blick zu, bequente sich aber doch zur Antwort.

„Ich schneide mir meine Ueberzeugungen nicht nach der Schablone. Ich sage so: Präjet alles und das Beste behaltet. Ich fürchte mich nicht, der Regierung zu opponieren, siehe aber auch nicht auf dem Standpunkt der Radikalen: Ich kenne die Gründe der Regierung zwar nicht, aber ich mißbillige sie — — Ich halte mich zwar an



sache verwickelten. Ein ähnliches Mißgeschick ist dem Grafen Willy v. Hohenau (dem Flügeladjutanten des Kaisers) passiert. Er ist bekanntlich der Stiefvater des verstorbenen Prinzen Albrecht und war ebenfalls bei Hofe eine sehr beliebte Persönlichkeit. Er entstammt einer illegitimen Ehe des Prinzen Albrecht Vater. Aber selbst „Phil“, Fürst Philipp Eulenburg, der unverantwortliche Ratgeber des Kaisers, der auf Schloß Liebenberg residiert, wird als ein Herr bezeichnet, der eine mehr als freundschaftliche Zuneigung zu dem jungen, äußerst netten Botschaftsattaché Lecomte haben soll. Monsieur Lecomte, der der Skandalaffäre wegen von seiner Regierung abberufen ist, gehörte zur hiesigen französischen Botschaft. Er hat den Botschafter der französischen Republik am Deutschen Kaiserhofe eine Zeilung vertreten. Lecomte nannte den Minnefänger von Liebenberg und Verfasser des „Sanges an Aegir“, „Harfner“, während der Kosenname des Monsieur Lecomte „Mein Süßer“ ist. Als der Kaiser vor einiger Zeit Jagdgast des Fürsten Philipp Eulenburg in Liebenberg war, nahm mit Genehmigung des Monarchen auch der nette Botschafts-Attaché an der Jagd teil. Den Ausgangspunkt der peinlichen Affäre bildete die Burschen-Affäre des Potsdamer Rittmeisters. Dies interessante Vorkommnis hat eigentlich den Stein ins Rollen gebracht und seine Zirkel bis nach Liebenberg gezogen.

In Uebereinstimmung mit diesen Mitteilungen wird noch von Berlin gemeldet: Graf Hohenau, der gleichzeitig mit Eulenburg um seine Entlassung nachsuchte, hat bereits am 3. Mai aufgehört, beim Kaiser Dienst zu tun. Am 2. Mai hatte der Kronprinz dem Kaiser die Nummern der „Zukunft“ übergeben, die er sämtliche von ehemaligen Regimentskameraden erhalten hatte. Die Serie der Entlassungen hatte übrigens schon vor einiger Zeit mit der schlichten Verabschiedung eines Grafen L. (der obengenannte Lyaard), der einem als besonders vornehm geltenden Regimente angehörte, begonnen. Man nimmt an, daß auch in den hohen Kommandostellen ein Wechsel bevorsteht, da gewisse Persönlichkeiten beschuldigt werden, das Offizierkorps einzelner Regimenter nicht genügend beaufsichtigt zu haben.

### Kundtsan.

**Einigung der deutschen Parteien im öst. Reichsrat.** Die deutsche Fortschrittspartei, die Volkspartei, die Agrarier und die Deutsch-Radikalen, die über den Zusammenschluß berieten, setzten einen Organisationsausschuß aus je zwei Mitgliedern ein. In der Judenfrage wurde eine Einigung nicht erzielt. Wolf sagte, die Aufnahme jüdischer Abgeordneter schädige den deutschen Radikalismus. Der deutsche Agrarier Beschka sprach gegen die Aufnahme von Hoch, weil er der stärkste Feind der Agrarier sei. Der Liberale Wendel sagte, auch Deutschland sei trotz der Juden ein einheitlich nationaler Staat, man müsse die Juden aufnehmen. Licht bemerkte, die jüdischen Abgeordneten lassen sich nicht tolerieren, die Judenfrage müsse zurückgestellt werden. Vergelt warnte vor der Aufrollung der Personenfrage.

### Enges-Dronitz

**Berlin, 4. Juni.** Aus Rom wird dem Berl. Tagblatt gemeldet: Statt der vom Kriegsminister geforderten 200 Millionen beschloß der parlamentarische Ausschuß nur 60 Millionen für Rüstungen zu bewilligen.

**Hamburg, 4. Juni.** Staatssekretär Verburg trifft am Donnerstag hier ein, um mit den in Betracht kommenden Kreisen Rücksprache zu nehmen wegen der Gründung der geplanten Kolonialakademie. Er wird auch diejenigen Institute, aus denen die Kolonialakademie eventuell entstehen soll, besichtigen.

**Essen, 4. Juni.** Die „Rhett.-Westf. Ztg.“ meldet, daß die erste elektrische Vollbahn auf dem linken Rheinufer quer durch die Eifel gebaut werden solle, hauptsächlich zum Frachtverkehr zwischen dem Ruhrgebiet und dem Saarrevier bezugsweise Vorbringen.

**Weimar, 4. Juni.** Die Landessynode lehnte mit großer Majorität die Petition des deutsch-evangelischen Frauenbundes auf Erteilung des Aktiven und passiven Wahlrechts für Kirchenwahlen an Frauen ab.

**Dresden, 5. Juni.** Von 189 Wagen, die für die Herkulesfahrt sich gemeldet haben, sind 26 bei der Wagenabnahme nicht erschienen. 28 Wagen wurden abgelehnt, sodas heute früh 135 Wagen an Start gingen.

**Dresden, 5. Juni.** Die an der Herkulesfahrt beteiligten Wagen sind heute früh abgelassen worden. Im ganzen beteiligten sich 161 Wagen.

**Hof i. B., 4. Juni.** Landtagsabg. Harrer Brandinger erhielt auf die Anzeige seiner Wahl ein Antwortschreiben des Erzbischofs v. Albert in Bamberg im Sinne der schon mitgeteilten Äußerungen Alberts. Brandinger erklärt nunmehr, keiner Fraktion beitreten und seine Tätigkeit im Landtage nach liberalen Grundgedanken ausüben zu wollen. Er nimmt an, daß das Ordinariat in Bamberg ihm die Vertretung für die Dauer seines Aufenthalts in München nicht verjagen wird, da diese Vertretung zahlreichen anderen katholischen Geistlichen stets gewährt worden sei.

**Konstanz, 5. Juni.** Die Zusammenkunft der Zollbeamten der fünf Bodenseestaaten soll Sonntag, 7. Juli, in Konstanz stattfinden.

**Jülich, 4. Juni.** Heute früh überfielen mehrere Personen den Wachposten der kantonalen Polizeikaserne, auf den sie Revolvergeschosse abgaben, ohne jedoch zu treffen. Trotz sofortiger Verfolgung entkamen sie. Man vermutet, daß sie den in der Kaserne inhaftierten Russen Kizaczski befreien wollten, dessen Auslieferung an Rußland jüngst vom Bundesgericht bewilligt worden ist.

**Wien, 3. Juni.** Die jetzt beendeten galizischen Reichsratswahlen haben folgendes Parteiresultat ergeben: 13 Konservative, darunter einer doppelt gewählt, 12 Nationaldemokraten, 2 Demokraten, 4 fortschrittliche Demokraten und 13 polnisches Zentrum; 2 Wahlen sind unentschieden. Es sind 53 Mitglieder des Polentubs gewählt, ferner 16 von der polnischen Volkspartei, 16 Jungrepublikaner (ukrainische Partei), 5 Altrubenen, 3 radikale Ruthenen, davon einer doppelt gewählt,

4 polnische Sozialdemokraten, 2 ruthenische Sozialdemokraten, 1 unabhängiger Sozialist, 3 Zionisten, und 1 unabhängiger Jesuit. Hiermit sind die Wahlen in sämtlichen Kronländern vollzogen.

**Wien, 4. Juni.** Der Reichsrat wurde für den 17. Juni emberufen.

**Wien, 5. Juni.** In überaus festlicher Weise ist gestern im Volksgarten in der Nähe der Hofburg das von dem Bildhauer Bitterlich geschaffene Denkmal der Kaiserin Elisabeth enthüllt worden.

**Luxemburg, 4. Juni.** In der heutigen Sitzung der Kammer brachte der Staatsminister Eschen einen Gesetzentwurf über ein Familienstatut des Großherzogs Wilhelm vom 16. April ein. Das Statut bestimmt, daß dem Großherzog in Ermangelung eines männlichen Erben seine erstgeborene Tochter, Prinzessin Marie Adelleid, und nächst ihr ihr Mannesstamm nachzufolgen habe. Während der Minderjährigkeit der Prinzessin soll die Gemahlin des jetzigen Großherzogs die Regentschaft und die Vormundschaft führen. Im Falle des Ablebens der ältesten Tochter ohne Hinterlassung einer Nachkommenschaft sind die anderen Töchter des Großherzogs in gleicher Weise nach dem Primogeniturrecht erbberechtigt.

**Paris, 5. Juni.** Minister Clemenceau mußte gestern wegen heftiger Krämpfe die Sitzung der Deputiertenkammer verlassen und sich im Wagen nach Hause begeben.

**Paris, 5. Juni.** Der „Temps“ meldet, es gehe ein Gerücht, Kaiser Wilhelm werde im nächsten Frühjahr eine Mittelmeerreise machen und an der Einweihung des ozeanographischen Instituts in Monaco teilnehmen, wobei er mit Präsident Fallieres zusammen-treffe. An dieser Begegnung sollten auch deutsche und französische Kriegsschiffe teilnehmen. (??)

**New-York, 4. Juni.** Die Textil-Importeure werden das neue Handelsprotokoll zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gerichtlich anfechten.

**Sydney, 4. Juni.** In Papua (Neuguinea) ist Kupfer entdeckt worden, dessen Ausbeute sich angeblich bezahl machen würde.

Auf dem Bahnhof Mannheim wurde ein fremder Mann von dem Viehtreiber Heinrich Roll aus Braunsdorf erschossen. Der Täter, der flüchtete, ist 18—20 Jahre alt, 1,68 groß, schlank, hat mageres, bartloses Gesicht, trug dunkelgrauen Anzug, weißen Stehragen, schwarzen, weichen, etagenbrühten Fjshut. In seiner Begleitung befand sich ein gleichalterer Bursche, 1,55—58 groß, unterlegt auf den Vornamen Karl Hörend.

In der Ortschaft Münster bei Raim ist die 77 Jahre alte, alleinwohnende Bauerwitwe Sirelle ermordet und beraubt worden. Ein entfernter Verwandter der Ermordeten wurde unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet.

In Wiesbaden wurde die Haushälterin eines Großindustriellen, Minna Weyland, verhaftet, weil sie Wertpapiere in Höhe von fast 200 000 Mk. gestohlen hat. Die Verhaftete hat den größten Teil der Papiere ihrem Liebhaber, einem Schauspieler Hausen zugewandt. Er ist ebenfalls verhaftet worden. Bei ihm wurden noch etwa 40 000 Mk. Papiere vorgefunden.

Bei einer Hochzeitsfeier in Gelsenkirchen kam es zu einer furchtbaren Schlägerei. Der Bergmann Sadowski wurde aus einem Fenster des zweiten Stockwerks geworfen und blieb tot.

Die Boßf. Ztg. meldet aus Kiel: Der Dreimastschoner „Karl“ wurde im südlichen Ostsee mit Notlage treibend gesehen. Das Schiff sei ein vollständiges Wrack, von einer Besatzung war nichts zu erblicken.

Bewaffnete Verbrecher töteten in einer Straße in Twer (Rußland) am hellen Tage einen Bezirksaufseher, zwei Schutzleute und eine Zivilperson. Einer der Verbrecher wurde verhaftet.

### Arbeiterbewegung

**Stuttgart, 4. Juni.** Eine im Gewerkschaftshaus stattgehabte Versammlung der bei den Meistern beschäftigten Schmiedegesellen stimmte dem mit der Meisterkommission vereinbarten Tarifvertrag zu. Derselbe hat bis 1. Juni 1909 Gültigkeit. In dem Vertrag ist vom Tage des Inkrafttretens ab die 9 1/2stündige und vom 1. Juni 1908 ab die 9 1/4stündige Arbeitszeit festgesetzt. Als Löhne sind angeführt für selbständige Feuerschmiede nicht unter 52 Pfg., für selbständige Bank- und Beschlagschmiede und angehende Feuerschmiede nicht unter 44 Pfg., für Jungschmiede nicht unter 34 Pfg. pro Stunde.

**Schwenningen, 5. Juni.** Der Fr. Zt. wird von Arbeiterseite geschrieben, daß die Kündigung der 66 Arbeiter bei der Metallwarenfabrik von Joh. Jäckle nicht deshalb erfolgte, weil die Firma es ablehnte, eine Arbeiterkommission unter Hinzuziehung des Geschäftsführers des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu bilden, sondern weil die Firma es ablehnte, den Arbeitern auf eingetragte Vorschläge zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hin auch nur irgendwelche bindenden Zugeständnisse zu machen.

### Württ. Landtag.

**Stuttgart, 4. Juni.** Kammer der Abgeordneten. Präsident v. Payer eröffnet die Sitzung um 3 1/4 Uhr. Am Regierungstisch: Minister des Innern v. Bischof, Präf. v. Mosthaf, Min.-Rat Dr. Köhler. In der fortgesetzten Beratung des Kap. der Zentralstelle für Gewerbe und Handel ergreift bei Tit. Gewerbeinspektion, wofür 80 600 Mark eingeseht sind, das Wort Ver.-Ersf. Rembold-Kalen: Hinsichtlich der Zahl der Revisionen siehe unsere Gewerbeinspektion an der Spitze der deutschen Staaten. Die Kommission habe sich einstimmig für Einstellung eines 2. Hilfsarbeiters ausgesprochen, wobei man die Steigerung der industriellen Betriebe berücksichtigt habe. Im Bericht vermisste er, daß über das einzelne, was in der Zentralstelle für Gewerbe und Handel geschehe, nichts ausgesprochen sei. Redner verliest hierüber eine Rede des früheren Abg. Hahnle. Es erhebe sich auch die Frage, ob bei den staatlichen Hüttenwerken eine Revision vorgenommen werde. Im Bericht der Gewerbeinspektion siehe hierüber nichts. Die Er-

fahrungen, welche die Gewerbeinspektion über die Hungerlöhne der Heimarbeiter mache, seien den Behörden übermittelt worden. Die Namen der Ausbeuter müßten öffentlich genannt werden. (Zustimmung). Die Gewerbeinspektion habe ihre unabhängige Stellung zu wahren gesucht und es empfehle sich, auch seitens der Gewerbeinspektion auf diesem Wege weiterzuschreiten. (Beifall im Zentrum).

**Mattutat (Soz.):** Das Ziel, das jeder Betrieb mindestens einmal im Jahre revidiert werde, sei noch nicht erreicht, trotzdem Württemberg in der Gewerbeinspektion an der Spitze marschiere. Die Anstellung eines ärztlichen Mitgliedes müßte in der Inspektion definitiv erfolgen. Die Vereinheitlichung der Berichte, die an sich ein Fortschritt sei, dürfe nicht soweit gehen, daß die Individualität der einzelnen Beamten darunter leide. Hinsichtlich der Einrichtung der Arbeitsbücher sollte man eine Aenderung treffen, die Arbeitsbücher verursachen nur Scheerereien und hätten sich nicht bewährt. Redner begründet sodann folgenden Antrag: Die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat a) für Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf die Hausindustrie und die Heimarbeiter, b) für die Unterstellung der Betriebe des Handelsgewerbes unter die Gewerbeinspektion, c) für Schaffung eines reichsgezüglichen Arbeiterschutzes in Verbindung mit einer sachkundigen staatlichen Bauinspektion in Angliederung an die Gewerbeinspektion einzutreten. Eine Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf die Hausindustrie sei schon wegen des Kinderschutzes eine Notwendigkeit. Die Maßnahmen der Reichsregierung und was von dieser Seite hier in Aussicht gestellt sei, könne nicht befriedigen, so sei namentlich der Entwurf betr. die Tabakindustrie in dieser Richtung unzulänglich. Die Tabakindustrie müßte der Hausindustrie entwunden werden. Bezüglich des Bauarbeiter-schutzes habe man in Württemberg noch zu wenig Arbeiter-Kontrollen. Sein Antrag werde am zweckmäßigsten einer Kommission überwiesen.

**Baumann (D. P.):** Die Deutsche Partei stehe dem Antrag Mattutat teilweise sympathisch gegenüber und werde deshalb für Kommissionsberatung eintreten. In Hinsicht auf die Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf das Handelsgewerbe stehe er auf dem Standpunkt, daß die Schaffung besonderer Handelsinspektoren vorteilhafter sein werde.

**Graf (Ztr.)** begründet sodann folgenden Antrag: Die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat für die Vorlage eines Gesetzentwurfes einzutreten, durch welchen besondere tunlichst aus dem Kaufmannstand zu berufende Aufsichtsbeamte-Handelsinspektoren eingeführt werden, welchen die Ueberwachung der Ausführung der gesamten sozialen Gesetzgebung im Handelsstande sowohl der die Angestellten betr. Schutzbestimmungen, als auch der zum Schutze der selbständigen Kaufmannschaft erlassenen Gesetze übertragen werden soll.

**Minister v. Bischof:** Zur Förderung der Gewerbeinspektion werde er tun, was erforderlich sei. Die Bedeutung der Gewerbeinspektion werde aber vielleicht hier und da doch allzusehr betont. Es sei nicht notwendig gewesen, die Hüttenwerke im Bericht besonders zu erwähnen, da diese Betriebe genau so revidiert werden wie alle andern. Eine Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf das Handelsgewerbe werde sich mit der Zeit nicht umgehen lassen. Gegen die Ziffer a des Antrags Mattutat habe er kein Bedenken. Die Heimarbeit unterstehe teilweise schon der Gewerbeinspektion und eine weitere Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Heimarbeit sei geplant. Der Ersatz der örtlichen Baukontrolle durch staatliche Kontrolle sei mit großen Schwierigkeiten verknüpft und dem Antrag Mattutat werde in dieser Richtung nicht entsprechen werden können.

**Keil (Soz.):** In der Anstellung von Gehilfen für die Gewerbeinspektion, die dem Arbeiterstande angehören, solle fortgefahren werden. Auch die weiblichen Assistenten sollten noch vermehrt werden. Redner kommt auf dem Inspektionsbericht entnommene Daten betr. die Fabrik eines Ferdinand Gröber in Neuira O.A. Niedlingen zu sprechen, wo ein Mädchen jährlich 265—280 Mark erhalte, was eine schamlose Ausbeutung bedeute. Der Berichterstatter möge seinem Freunde, der ein Namensvetter jenes Fabrikanten sei, nahelegen, dafür zu sorgen, daß diese Ausbeutung aufhöre und die Geistlichen nicht der Fabrik für Arbeiterinnen sorgen.

**Rembold-Kalen (Ztr.)** tritt diesen Ausführungen entgegen.

**Bez (Sp.)** erklärt, daß seine Fraktion der Ziffer a des Antrags Mattutat zustimme und im übrigen der Kommissionsberatung nicht im Wege sei.

Nach kurzer, unwesentlicher Weiterberatung, an der Schaible, Graf, Keil und Mattutat sich beteiligen, werden die Anträge Mattutat und Graf der Kommission für Gegenstände der inneren Verwaltung überwiesen.

Kapitel 38 des Etats (Zentralstelle für Gewerbe und Handel) ist damit erledigt. Man schreitet nun zur Beratung des Kap. 38a (Fürsorge für Arbeitsvermittlung), wofür in beiden Etatsjahren je 20 000 Mark verlangt werden.

Ver.-Ersf. Rembold-Kalen tritt für Annahme dieser Ergänz. ein.

**Rembold-Gmünd** begründet folgenden Zentrumsantrag: Die Regierung zu ersuchen, auf weitere Ausbreitung öffentl. Auskunfts- und Arbeitsnachweisstellen auch in mittleren und kleineren Orten und auf wirksame Beaufsichtigung der Privatstellenvermittlung, sowie darauf hinzuwirken, daß bei Regelung der Arbeitsvermittlung im besonderen auch die landwirtschaftlichen Bedürfnisse berücksichtigt werden.

**Mattutat (Soz.)** beantragt: Die Regierung zu ersuchen, in Ergänzung der Ministerialverordnung vom 24. Juni 1901 betr. den Geschäftsbetrieb der Gesindevermieter und Stellenvermittler Vorschriften zu erlassen, die eine verstärkte Aufsicht der privaten Stellenvermittlung und eine Befreiung der auf diesem Gebiete vorhandenen Mißstände herbeizuführen geeignet sind.

**Keiler (Ztr.)** verbreitet sich über die auf dem Lande herrschende Deutenot. Die Arbeitsvermittlung sei mehr auf das platte Land auszudehnen.



Dr. Bauer (Sp.): Gegen die Mißstände in privaten Stellenvermittlungen sei schwer vorzugehen. Bei der Dienstbotenvermittlung müsse der Arbeitsmarkt konzentriert werden. Die Arbeitsämter sollen vermehrt und auch weibliche Beamte dort angestellt werden. Auch für beschränkt Arbeitsfähige sollte man einen Arbeitsnachweis einführen.

Dr. Mühlberger (D. P.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu den vorliegenden Anträgen.

Das Kap. 38a und die beiden Anträge gelangen zur Annahme. Alsdann wird abgebrochen. — Die nächste Sitzung findet Mittwoch vormittag statt mit der Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung.

### Aus Württemberg.

**Dienstadrichten.** Uebertragen: Das Kammeramt für das Landesspital Amalthea in dem Kaiser-Friedrich-Krankenhaus in den Ruhestand versetzt: Den Dekanatsverwalter Rechnungsrat Koch bei der Heilanstalt Wimsental seinen Ansuchen entsprechend auf 1. Juli und ihm das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens verliehen, Schullehrer Böger in Heilbr., Oberamts Urach.

**Von der Post.** Die Einnahmen aus dem württembergischen Post-, Telegraphen- und Fernsprechbetrieb betrug im Monat April dieses Jahres M. 2666468.81, gegen M. 2450043.86 im Vorjahr.

**Ueber die Haftpflicht von Arbeitsnachweisern** hat das hiesige Oberlandesgericht in einer Entscheidung sich dahin ausgesprochen, daß ein von Arbeitgebern für einen großen Bezirk eingerichteter Arbeitsnachweis sich schadenersatzpflichtig machen kann, wenn er einem Arbeiter ohne genügende Gründe keine Arbeit nachweist. Zwar könnte wie jeder Arbeiter auch der einzelne Arbeitgeber einen ihm angebotenen Arbeitsvertrag ablehnen, ohne daß er über die Gründe der Ablehnung dem anderen Teile Rechenschaft schuldig wäre. Anders liege die Sache aber, wenn die Arbeitgeber eines Bezirks sich selber zu einem Verbandsvereinigen und die Entscheidung über Annahme oder Zurückweisung von Arbeitskräften unter Verzicht auf jede selbständige Entscheidung ausschließlich auf einen für allen gemeinsamen Arbeitsnachweis übertragen. Ein Anstellungsmonopol, das sich auf einen größeren Bezirk und auf eine größere Zahl in demselben befindlicher Betriebe erstreckt, begründet mit Rücksicht auf die Tragweite einer Anstellungsablehnung nach dem Erfordernis guter Sitten für denjenigen, in dessen Händen die Entscheidung gelegen ist, die unabwendbare Pflicht sorgfältiger Prüfung. Der einzelne Arbeitgeber mag Arbeitsuchende nach Belieben zurückweisen; er kann damit rechnen, daß der Arbeiter bei einem anderen Arbeit finden wird. Ein Arbeitsnachweis aber, der ein ganzes Gewerbe eines größeren Bezirks umfaßt, mißbraucht seine wirtschaftliche Macht, und macht sich eines Verstoßes gegen die guten Sitten schuldig, wenn er so verfahren würde, und einen Arbeitsuchenden ohne genügende Gründe abweist.

**Stuttgart, 4. Juni.** Vom Rathaus. Die Veröffentlichung des Beschlusses aus der öffentlichen Sitzung der bürgerlichen Kollegien betr. den Betrag von 1 600 000 M. für den Stuttgarter Bahnhofumbau hat in der hiesigen Stadtverwaltung einen peinlichen Eindruck hervorgerufen. Es ist nämlich in der Sitzung, in welcher dieser Beschluß gefaßt wurde, auch ausdrücklich beschlossen worden, daß vorläufig nur der Regierung von der Bereitwilligkeit, den genannten Betrag zur Verfügung zu stellen, Kenntnis zu geben sei. Die für nichtöffentliche Sitzungen obneht schon anverlegte Schweigepflicht gegenüber der Öffentlichkeit ist also hier den Mitgliedern des Kollegiums durch besondere Feststellung ganz ausdrücklich in Erinnerung gebracht worden. Zur Sache selbst ist noch zu bemerken, daß in dem Betrag von 1 600 000 M. die 300 000 M. inbegriffen sind, welche die Stadt Cannstatt unmittelbar vor der Eingemeindung zu Zwecken des Bahnhofumbaus der Regierung in Aussicht gestellt hat. Es wäre zwar für die Stadt Stuttgart eine rechtliche Verpflichtung nicht vorhanden gewesen, diese Summe von der Stadtgemeinde Cannstatt gemachte Zulage anzuerkennen; doch ist diese Anerkennung ohne besondere Bedenken ausgesprochen und der Betrag genehmigt worden.

Weiteres aus einer nichtöffentlichen Sitzung der Stuttgarter bürgerlichen Kollegien, teilte die Württ. Haus- und Grundbesitzer-Zeitung mit, wonach die Kollegen dem Bau- und Sparverein des Verbandes der Württ. Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Unterbeamten, Dammannschaft Cannstatt, der sich in dringender Not befindet, ein Hypothekendarlehen von 700 000 Mark gegeben haben, und zwar sei dies im Gemeinderat mit allen gegen 7, im Bürgerausschuß mit 15 gegen 14 Stimmen geschehen. Das Blatt weist darauf hin, daß an der Bauvereinschaft eigentliche Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsunterbeamten angehören, nur noch zu etwa einem Drittel beteiligt seien, während die übrigen 2 Drittel Arbeiter aus Fabriken seien, und verneint dann die Frage, ob man in dieser Weise mit städtischen Mitteln umgehen dürfe, und ob dafür ein hinlängliches öffentliches Interesse, eine volkswirtschaftliche und soziale Notwendigkeit vorliege. — Eine solche Notwendigkeit kann vorliegen, wenn die Stadtverwaltung an der Erhaltung einer gemeinsamen Genossenschaft ein Interesse hat. Immerhin sollten derartige Dinge, wo es sich um die Verwendung von öffentlichen Mitteln in großem Betrag handelt, öffentlich verhandelt werden.

**Jellbach, 5. Juni.** Beim Festschießen der „Unterländischen Zimmerschützengellschaft“ zu dem umfassenden Vorbereitungen getroffen wurden und bei dem die Artilleriekapelle konzertierte, erschossen die ersten Preise auf „Standfestscheibe Jellbach“: E. Nühner, Wertmeister Jellbach, auf „Feldfestscheibe Kernenturm“, Eugen Schwörer-Berg, auf „Standfestscheibe Kernenturm“, Eugen Schwörer-Berg, auf „Standfestscheibe Kernenturm“, Eugen Schwörer-Berg, auf der „Feld-Meisterscheibe“: Wertmeister Nühner-Jellbach. Die besten Karten erzielten: auf „Stand“, W. Eblen-Jellbach 125 Kreise, auf „Feld“: Renzel-Stuttgart 181 Kreise. 100 Stück Schützenaler wurden abgegeben.

**Spiegelberg D. A. Bradenheim, 4. Juni.** Schullehrer Schöfer hier sah am 1. Juni auf eine 50jährige Tätigkeit als Lehrer zurück, wozu 28 Jahre auf seine

hiesige Tätigkeit entfallen. Seit über 20 Jahren ist er hier auch Schullehrer, Standesbeamter und Ortssteuerbeamter.

**Grailsheim, 4. Juni.** Im Eingang der Liebfrauenkirche wurde ein ziemlich gut erhaltenes Wandgemälde aufgedeckt, das aus dem Ausgang des 15. Jahrhunderts stammt.

**Oberndorf, im Allgäu, 4. Juni.** Heute früh trugen die Allgäuer Berge wieder Neuschnee. Die Schneegrenze reichte bis etwa 1300 Meter herab.

Der Untertürkheimer Brandstifter, Schneider und Tagelöhner Zwicker, welcher gegenwärtig zur Beobachtung seines Geisteszustandes in der Heilanstalt Winnenden sich befindet ist dort entsprungen und zum Besuch seiner in Wangen bei Stuttgart wohnenden Familie angeht. Seine Frau brachte ihn alsbald nach Stuttgart, wo er von Wärttern der Anstalt abgeholt wurde, die zuvor hievon in Kenntnis gesetzt worden sind.

In Herrenberg wollte der 62jährige Knecht Fr. Bahlinger am Samstag abend auf das Feld fahren, als ziemlich in der Nähe der Stadt ein Automobil die Nagolber Steige herabkam. Obwohl die Insassen, das Scheuen des Pferdes bemerkend, ihr Fahrzeug alsbald zum Stehen brachten, machte das Pferd trotzdem einen Seitensprung, wobei der Knecht so unglücklich zu Fall kam, daß ihm beide Räder über den Unterleib gingen. Die Besitzer des Automobils verbrachten den Verletzten sofort nach dem Bezirkskrankenhaus, wo er nach wenigen Stunden starb.

Das Selbstdiebstahl am Frohnleichnamfest hatte für den Schmiedemeister Hörtlich in Klosterbeuren äußerst schlimme Folgen. Beim Vorgehen eines Schusses zerbrach nämlich der Vögel, wobei Hörtlich schwere Verletzungen, namentlich im Gesicht erlitt; das eine Auge ist verloren.

Die Allg. Ztg. meldet: Mit einem schweren Unfall endete ein Ausflug der Unteroffiziere des Hohenzollernschen Fußart. Regts. Nr. 13 von Ulm. Als die Auskügler abends mit der Bahn von Bronten nach Kempten zurückkehrten, wollte der Unteroffizier Roge S. in der Nähe der Station auf dem Salzbrunn seine auf das Trittbrett gefallene Mütze aufheben. Er stürzte aber dabei so unglücklich unter den in Bewegung befindlichen Zug, daß ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde und der Tod sofort eintrat.

Ein merkwürdiger Fund wurde am vergangenen Samstag in dem Hause eines Arztes in Viberach gemacht. Das Dienstmädchen fand an der Wand des Korridors einen Schmetterling (Kohlweißling) sitzen, der ein seltsames Anhängsel mit sich schlepte. An einem Fingerring des Schmetterlings war nämlich mittelst eines leichten Seidenfadens ein kleines Blatt Papier befestigt, auf dem die Worte standen: „Konstanz, Aufstiege 31. Mai.“ Das Wort des Schmetterling den immerhin weiten Weg von Konstanz nach Viberach in der kurzen Zeit zurückgelegt hat, ist wohl nur mit Hilfe einer günstigen Windströmung erklärlich, oder aber ließe sich denken, daß der geflügelte Bote von einem über die Stadt weggegangenen und vielleicht in Konstanz aufgestiegenen Ballon freigegeben worden ist. (Wenn nicht ein pfiffiger Viberacher dem Schmetterling den Zettel angehängt hat. D. Red.)

### Gerichtssaal.

**Schwarzerichte.** Die Verhandlungen des 3. Quartals begannen in Stuttgart am Donnerstag den 20. Juni, in Heilbronn am Montag den 8. Juli, vormittags 10 Uhr, in Tübingen am Montag den 1. Juli, in Rottweil am Dienstag den 2. Juli, in Ellwangen am Montag den 1. Juli, in Haß am Dienstag, den 2. Juli, in Ulm am Montag, den 8. Juli und in Ravensburg am Montag den 1. Juli 1907.

**Stuttgart, 4. Juni.** (Schöffengericht.) In einer hiesigen Beiwirtschaft wurde des Oefftern von Gästen dem sogenannten „Zwicken“ (einem Kartenspiel), gefuldigt, wobei von den Spielern Beträge bis zu 10 Mark gewonnen wurden. Wegen den Bier wurde eine Anklage erhoben, weil er das Spiel in seiner Wirtschaft gebuldet hatte. Der Verteidiger machte geltend, das „Zwicken“ könne nicht als Glücksspiel angesehen werden, da teils der Zufall, teils die Geschicklichkeit entscheide; es handle sich um eine harmlose Unterhaltung der Gäste. Das Schöffengericht sah das Zwicken als Glücksspiel an und verurteilte den Angeklagten zu 5 M. Geldstrafe.

**Neuwied, 4. Juni.** Das Schwarzericht verurteilte heute nach zweitägiger Verhandlung den Hausierer Christian Koch aus Helldorf bei Kirchen wegen Notzuchtversuchs zu vierzehntägiger Gefängnis und wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

### Wissenschaft.

**Karlsruhe, 4. Juni.** Die „Karlsruh. Ztg.“ meldet: Der ordentliche Professor und Direktor des physikalischen Instituts und des physikalischen Seminars der Universität Heidelberg, Geh. Rat Duinckel, wurde auf sein Ansuchen wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand versetzt. Der ordentliche Professor der Physik an der Universität Kiel, Geh. Rat Leonard, wurde unter Verleihung des Titels als Geh. Rat 2. Kl. zum ordentlichen Professor der Physik und Direktor des physikalischen Instituts der Universität ernannt.

**Tromper, 3. Juni.** Die Wellmannsche Expedition ist heute mit ihrem eigenen Dampfer „Friedhof“ nach Spitzbergen abgereist. Ein 180 Fuß langer Ballon wird an Bord mitgeführt.

### Vermischtes.

**Zum Sängerefest in Gmünd.** wird geschrieben: Noch selten ist mit so viel Eifer, Umsicht und Aufwand an den Vorbereitungen zu einem Feste gearbeitet worden, als es gegenwärtig geschieht, zum würdigen Empfang der Festteilnehmer am 28. Vierterfest des Schwäb. Sängerbundes am 23. und 24. Juni. Hat es doch den Anschein, als ob das Fest nach den Anmeldungen zu schließen, eines noch nie dagewesenen Besuches — 232 Vereine und Deputationen mit gegen 8500 Sän-

gern — sich zu erfreuen haben werde. Es finden die Besucher des 19. Sängerefestes in hiesiger Stadt i. J. 1881 die damalige Feststadt wieder im vollen Schmucke, eingebettet zwischen die hügelreichen Gehänge des schönen Remstales, im weiteren Umkreis bekrönt von Schwabens jenseitigen und berühmten Bergen — den sog. drei Kaiserbergen: Staufen, Stußen und Nechberg, denen sich ostwärts noch der schöne Rothenstein anschließt; aber diese an Naturschönheiten und Aussichtspunkten so reiche Umgebung hat inzwischen durch noch sorgfältigere und geschmackvollere Anpflanzung an Reiz gewonnen; zahlreiche zierliche Landhäuser und stattliche Villen grünen zum Tale nieder. Dazu kommt ein Festplatz, wie schöner ihn wohl keine Stadt zu bieten vermag. Die Stadt selbst würden sie ohne die noch erhaltenen Wahrzeichen kaum mehr erkennen, so sehr hat sich die Altstadt zu ihrem Vorteil verändert, neue Stadtteile mit städtischen Staats- und Privatgebäuden sind indessen entstanden, und die Einwohnerzahl ist aufs Doppelte gestiegen — aber an ihrer Gemütlichkeit und Gastlichkeit hat sie nichts eingebüßt, und bei ihrem anerkannten reichen Gemütsleben hat nach echter Schwabenart ihre Eifer und ihre Begeisterung für Musik und Gesang und die Pflege des deutschen Männergesangs in ihren zahlreichen Vereinen gegen damals sich noch gesteigert. Wenn nun die Feststadt an sich den Gästen nebst dem vielen Alten, das doch nicht veraltet, so viel Neues zu bieten vermag, so sei dabei nicht vergessen, vielmehr mit aller Wärme hervorgehoben, daß auch die Bundesleitung selbst diesmal mit ihren Tausenden von Sängern ganz Hervorragendes zu bieten beabsichtigt, das geeignet ist, auf Sänger und Nichtsänger eine große Anziehungskraft auszuüben, nämlich nebst einer vorzüglichen Auswahl von Massenschören bei der Hauptaufführung ein großes Chorwerk: Das Herz von Douglas, Ballade von Moritz Graf von Strachwitz, für Tenor- und Bariton solo, Männerchor und Orchester, komponiert von Fr. Hegar, aufgeführt vom Stuttgarter Lieberkranz an Stelle der 4. Abteilung am Sonntag abend in der Festhalle. Die Wettgesänge enthalten wahre Perlen von Liedern nach Inhalt und Melodie.

Das Programm zur Hauptaufführung am Montag Vormittag weist folgende Gesänge auf:

1. Die Allmacht, Männerchor mit Sopran solo und Orchester von Schubert-Liszt, gesungen von den in Abteilung 3 (Kunstgesang) mitwirkenden Vereinen und unter Zuziehung noch weiterer größerer Vereine.
  2. a) „Sanctus“ von Schubert, b) „Das Kirchlein“ von Beder, Abteilung 2 und 3, c) „Der frohe Wandersmann“.
  3. „Arie“ für Bariton (Herr R. Reusch) und Orchester: Gesang Wolframs aus Tannhäuser von R. Wagner.
  4. a) „An der Wacht“ von Reinke 2 und 3, Abteilung, b) „Segenswunsch“ von Pembaur; c) „Lagows wilde Jagd“ von E. M. v. Weber.
  5. „Das Schwedengrab“, Chor mit Orchester von Blüddermann-Pembaur. Vereine wie bei Nr. 1.
  6. „Arie“ für Sopran mit Orchester: Gesang der Regia aus „Oberon“ von E. M. v. Weber; gesungen von Frau Emma Tesler.
  7. a) „Eine Bauernhochzeit“ von Edermann (Vereine der Abteilung 2 und 3), b) „In einem kühlen Grunde“ von Gläd, c) „Nun leb wohl, Du kleine Gasse“ v. J. Seiger.
  8. „Biderspruch“, Chor mit Orchester v. Schubert (Vereine der 2. und 3. Abteilung).
  9. a) „Der Trompeter an der Kappach“ v. Mähring (Vereine der 3. Abteilung); b) „Im Winter“ v. Arrenfer. (Vereine der 3. Abteilung);
  10. „Landerkennung“, Chor mit Bariton solo und Orchester, (Vereine wie bei Nr. 1.
- NB. Die Lieder 2a, und 2c, 4b und c, 7b und c sind allgemeine Chöre, d. h. von allen Vereinen gesungen.

Wir sehen, ein Programm mit reicher Abwechslung von Volksliedern und Kunstgesängen, Massen- und Solistichören, eingestreuten Solis und einer Zusammenstellung, die den feinfühligsten Meister verrät und die Wirkung ungemein erhöhen muß, so daß den Zuhörern ein hoher Kunstgenuss bevorsteht.

— Was ist ein Pluralis Majestatis? Ein Pluralis Majestatis, eine Anwendung der Mehrzahlform auf die Majestät, liegt wie der „Grüne Heinrich“ auf ein neues Schweizer Witzblatt, berichtet, in folgendem Fall vor: Wenn in der ehrwürdigen Stadt Basel die Frau Burkhart ihre Stubenmagd fragt: „Mätteri, wo het sie mi Regeschirm bestelt?“ Und das Mätteri antwortet: „Dr Bareschli vo dr Frau Burgar siechen hinderem Kasse.“

— Eine schwierige Aufgabe. Die Lehrerin eines Kindergartens stellt den Kleinen die Aufgabe, Zeichnungen zu machen, in denen sie ihren künftigen Beruf symbolisieren. Alle Kinder zeichnen eifrig, mit ein kleines Mädchen sitzt ratlos, den Bleistift am Mund, und weiß nicht, was beginnen. Die Lehrerin fragt: „Ja, willst Du denn garnichts werden?“ „Ja“, meinte die Kleine, „heiraten will ich. Und wie soll ich das malen?“

— Zuviel verlangt. Prinzipal (zum Handlungsgeliffen): „Schreiben Sie nur nicht gar so klein, machen Sie doch größere Buchstaben!“ — Handlungsgeliffen: „Was, größere Buchstaben soll man auch noch machen bei dem Gehalt!“

— Aus einer amerikanischen Zeitung. Unser Blatt war das einzige am Platze, das bereits vergangene Woche die Mitteilung bringen konnte, daß Herr Dr. Brown die Scheidungsklage gegen seine Gattin eingeleitet hat. Vorzüglich unterrichtet, wie wir stets sind, können wir heute wiederum zuerst feststellen, daß diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist.

### Handel und Volkswirtschaft.

**Aus Rheinhessen, 4. Juni.** Nach dem übereinkommenden Urteil der Weinbergbesitzer ist der Stand der Reben allenfalls in der ganzen Provinz sehr gut. Nur vereinzelt wird über geringe Zahl der Gelschade geklagt.



